

Helsingfors, März 10, 1882.

Mein lieber Herr Schögl!

Zu grossem Dank haben Sie mich verpflichtet durch die freundliche Zusendung Ihres mir durch E. v. Brockhaus zugekommenen Andenken an die Ihnen gebundene Huldigung seitens der Wiener Studentenschaft. Es wird mir damit, trotz in meiner nodigen Abgeschlossenheit, eine weitherbeilte Mitfeier verspart. Denn ich theile ganz und gar die Geminnung^{gen} welche in Ihrer Huldigung zum Ausdruck gelangten. Das geistige Leben Ihres Heimatlandes liegt mir ganz besonders am Herzen, und das, wie selbiges, soweit es sich deutsches Bildung anschliesst, besonders hoch schätze, wird Sie nicht überraschen. Es hängt das bei mir durch aus nicht mit irgend welchem Nationalvorurtheil zusammen. Hätte ~~es~~ irgend eine andere der Ihnen Lande angehörigen Nationalitäten aus sich selbst — d. h. mit redlicher Arbeit und fern von jeglicher Aggression — es zu eben solcher Bildungshöhe gebracht wie



Die Geistesthätigkeit, an welcher Sie unmittelbar betheiligt, so würde
 ich wohl Sie nützliche Vorleser dafür begen können.
 Das Deutschthum hat aber jene Universalität, welche
 der Bildung als solcher durchaus zukommt, während der
 entsprechende Mäcker untergeordnet ^{im Bereich des zugehörigen Kulturkreises} Nationaler, die seit
 Jahrhunderten mühsig zusehen, in meinen Augen
 immer das Gepräge der Übersetzung aus dem Deutschen
 trägt und mithin eben so der Ursprünglichkeit wie
 der Universalität ermangelt. Dass diese Rumohren
 mit einem Male sich in ihrem Selbstgeföhle beauen-
 ren und blus Deshalb weil sie da sind
 gerade so gut sein wollen wie alle übrigen
 wenigen Bildungsträger, welche Jahrhunderte hin-
 durch — theilweise unter dem grauenhaften Druck
 der kirchlichen Bevormundung — für die erhabensten
 Interessen der Menschheit gewirkt, Das giebt ihnen
 noch kein Recht für Das zu gelten, wofür sie sich
 ausgeben möchten. Ich spreche hiemit nur aus, was Ich
 großer Grillpazzer in seinen Aphorismen mit treffender
 und packender gesagt. Er zeigt Ihnen ab, wie diese An-



schauungen in mir lebendig sind. "Eoq, alletem und alletem"
vertraue ich auf das Geschick und den Bestand des Deutsch-
thums in Oesterreich, weil das Deutschthum selbst seinen
eigenen Bestand als solches hat. Diese unerschütterbare Ge-
istesgemeinschaft, welche zur Kultur-Universalität hinüber-
leitet, fehlt allen Quoddy-Nationen; und dass dies
das Salz zeigt sich an ihrem Geschick und an der
Animaalität, womit sie dem Deutschthum zu Leibe
gehen. Wären sie das, wofür sie sich halten, so
würden sie kein solches Wesens aus sich machen.

Aber ich muss bei guten Tagen daran denken, dass
ich Ihre Dinge entwirren, die Sie, lieber Freund,
nicht leichter und überzeugender zum Ausdruck bringen
können. Nehmen Sie immerhin für sich, dass es
gibt Ihnen einen Theil in meine Sympathien
für Ihre Werke und die Bedeutung,
welche Sie im Geistesleben Ihrer Heimat
innehoben.

Vor Kurzem ward mir die Freude durch
Ihren Anzeiger zu erfahren, dass Sie

die früheren Beziehungen mit einander wiederum ange-
knüpft. Befriedigend war mir jedoch zu hören, dass
er mit dem Erfolg seines fleißigen Wirkens zufrieden
ist. Endlich bin ich auch, dass man ihm die Leitung
des "Heimat" anvertraut hat; dass ein solches Vertrauen
ist ihm, wie ich mir denken kann, sehr erwünscht.

Von mir selber kann ich wenig von Belang
melden. Dies habe einen leidlichen Winter durchge-
macht, der jedoch weit angenehmer gewesen wäre,
wenn man mir manchen unnötigen Verdruß hätte
ersparen wollen. Dasselbe ist schwer umzugehen, aber
leider bin ich nicht, wie Voltaire, der doch Orga-
nisch seine beste Oberstlucht und -Echtheit
schrieb,; habe ich nicht vollen Frieden und un-
getrübteste Stille um mich, so ist mein Kopf wüst
und meine Feder spödel. Zu meinem Fort
bleibt selbige doch allezeit für Briefschreibern
tauglich, und so hat sich hienit doch eine
Ereignis mehr gegen Quäfer.

Ihre aufsichtz ersehener

W. B. Bolin